

Die Mügenglocke hat getönt,
 Der Kläger stehet hier,
 Durch nichts wird Eure That beschönt,
 Und so gebieten wir:
 Daß Ihr sogleich das treue Pferd
 In Euern Hausstall führet,
 Und bis ans Ende pflegt und nährt,
 Wie Euch, als Christ, gebührt! —

Der Reiche jah nicht wenig schel,
 Weil ihn der Spruch verdroß,
 Doch fühl' er seines Undanks Fehl,
 Und führte heim das Roß. —
 So meldet ehrlich, kurz und plan
 Die Chronik den Verlauf,
 Und zum Gedächtniß stellte man
 Nachher das Steinbild auf.

11. J. Karl Aug. Musäus.

(S. 131. Lehrb. S. 956.)

Legende von Rübezahl.

(Aus den Volksmärchen der Deutschen.)

(Abgekürzt.)

Einem Bauer in der Amtspflege Reichenberg hatte ein böser Nachbar sein Hab' und Gut abgerechnet, und nachdem sich die Justiz seiner letzten Ruh bemächtigt hatte, blieb ihm nichts mehr übrig als ein abgehärmtes Weib und ein halb Duzend Kinder. — Zwar gehörten ihm noch ein Paar rüstige Arme zu, aber sie waren nicht hinreichend, sich und die Seinigen zu ernähren. Es schnitt ihm durch's Herz, wenn die jungen Raben nach Brod schrieeen, und er nichts hatte, ihren quälenden Hunger zu stillen. Mit hundert Thalern, sprach er zu dem kummervollen Weibe, wäre uns geholfen, unsern zerfallenen Haushalt wieder aufzurichten und fern von dem streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigenthum zu gewinnen. Du hast reiche Bettern jenseits des Gebirges, ich will hin und ihnen unsere Noth klagen; vielleicht daß sich einer erbarnt und aus gutem Herzen von seinem Ueberfluß uns auf Zinsen leihet, so viel wir bedürfen.

Das niedergedrückte Weib willigte mit schwacher Hoffnung eines glücklichen Erfolges in diesen Vorschlag, weil sie keinen bessern wußte. Der Mann aber gürtete früh seine Lenden, und indem er Weib und Kinder verließ, sprach er ihnen Trost ein: Weinet nicht! Mein Herz sagt es mir, ich werde einen Wohlthäter finden, der uns förderlicher sein wird als die vierzehn Nothhelfer, zu denen ich so oft vergeblich gewallfahrtet bin. Hierauf steckte er eine harte Brodrinde zur Zehrung in die Tasche und ging davon. Müd' und matt von der Hitze des Tages und dem weiten Wege, gelangte er zur Abendzeit in dem Dorfe an, wo die reichen Bettern wohnten; aber keiner wollt' ihn kennen, keiner wollt' ihn herbergen. Mit heißen Thränen klagt' er ihnen sein Glend; aber die hartherzigen Filze achteten nicht darauf, kränkten den armen Mann mit Vorwürfen und beleidigenden Sprichwörtern. Einer sprach: Junges Blut, spar' dein Gut, der andere: Hoffahrt kommt vor dem Fall, der dritte: Wie du's treibst, so geht's, der vierte: Jeder ist seines Glückes Schmied. So höhnten und spotteten sie seiner, nannten ihn einen Praffer und Faulenzet, und endlich stießen sie ihn gar zur Thür hinaus. Einer solchen Aufnahme hatte sich der arme Vetter zu der reichen Sippschaft seines Weibes nicht versehen; stumm und traurig schlich er von dannen, und weil er nichts hatte, um das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen, mußte er auf einem Heuschuber im Felde übernachten. Hier erwartete er schlaflos den zögernden Tag, um sich auf den Heimweg zu begeben. Da er nun wieder ins Gebirge kam, übernahm ihn Harm und Bekümmerniß so sehr, daß er der Verzweiflung nahe